

**AUSSENSICHT**

Kathrin Stainer Hämmerle
über die Diskussion
über Dresscodes an den
Schulen.

Frauen unter Kontrolle

Die Diskussion um Bekleidungsvorschriften an Schulen füllt inzwischen seitenweise Leserforen. Weder das Stockerauer Gymnasium noch jene Klagenfurter Privatschule haben wohl gehahnt, welche Lawine sie mit ihren Regeln lostreten. Erfreulicherweise lehnen die meisten eine derartige Bevormundung junger Menschen ab. Und erkennen und benennen dabei die Schiefelage: Es geht vor allem um zu viel sichtbare Haut von Mädchen.

Wenn ein nackter Bauchnabel oder gar unbedeckte Schultern nicht mehr tolerierbar sind, erinnert das an zweierlei: Frauen wird vorgeschrieben, wie sie in der Öffentlichkeit aufzutreten haben. Selbst Mädchen vor der Pubertät sind bereits sexuelle Wesen und müssen die Wirkung ihres Körpers auf andere immer mitdenken. Diese Last beeinträchtigt Frauen ihr Leben lang und führt immer noch viel zu oft dazu, dass sie nicht als Opfer von Gewalt und sexuellen Übergriffen gesehen werden, sondern als deren (Mit-) Verursacherinnen.

„Wegen ein paar zu kurzen T-Shirts und Hotpants will niemand einen Koalitions-konflikt riskieren.“

Die politischen Parteien wollen sich offensichtlich bei der Debatte die Finger nicht verbrennen. Bildungsminister Polaschek reicht großzügig die Verantwortung an die Schulen weiter, die ihre Hausordnungen ändern können. Keine Meinung ist ja in der Politik meist hilfreicher. Wegen ein paar zu kurzen T-Shirts und Hotpants will niemand einen Koalitionskonflikt riskieren. Manche erinnern sich wohl noch an die blamable Aufhebung des türkis-blauen Kopftuchverbotes an Volksschulen durch den VfGH.

Wie sehr Männer die Welt aus ihrer Sicht betrachten, zeigt die Reise einiger Spitzenvertreter der FPÖ nach Afghanistan. Die früheren Abgeordneten Andreas Mölzer (EU-Parlament) und Johannes Hübner (Nationalrat) kamen laut Aussagen von hochrangigen Vertretern der Taliban zur Ansicht, dass die „Bürger in Afghanistan mit der derzeitigen Situation zufrieden seien und sich sicher fühlten.“ Das Gendern wurde diesmal wohl nicht einfach vergessen. Denn Frauen werden von diesem Terrorregime aller Rechte beraubt.

Kathrin Stainer-Hämmerle lehrt Politikwissenschaft an der Fachhochschule Kärnten.

PISMESTROVIC

Rutschgefahr

KARIKATUR: SINISA PISMESTROVIC

IM BLICKPUNKT | PEDRO SÁNCHEZ

Der Wahlkämpfer im Peugeot 407

Spaniens Regierungschef weiß zu scheitern und wiederaufzustehen.

Was Pedro Sánchez auszeichnet, sind langer Atem und Kalkül. In der Parlamentsdebatte um die gescheiterte Verteidigung des konservativen PP-Kandidaten Alberto Feijóo ließ er einem Parteikollegen den Vortritt. Derweil feilt er still an einer eigenen Mehrheit für die Wiederwahl zum Ministerpräsidenten.

Nachdem die sozialdemokratische PSOE 2014 in eine schwere Krise geriet, sah Sánchez seine Chance. Er bewarb sich um den Vorsitz, umgarnte mit seiner gewinnenden Art die Basis – und siegte. Danach krempelte Sánchez die Partei um, wobei er sich viele Feinde machte.

Sein Versuch, sich mit Stimmen der rechtsliberalen Partei „C's“ zum Premier wählen zu lassen, scheiterte krachend. Und er scheiterte weiter: Bei vorgezogenen Wahlen 2016 verlor die PSOE erneut, Parteikader rebellierten gegen den Chef. Sánchez trat vom Vorsitz zurück, gab sein Mandat im Kongress ab und begab sich in einem Mittelklasse-Peugeot auf Spanien-Tour. Er besuchte die Parteibasis im ganzen

Land, setzte sich gegen Mitbewerber durch und kehrte zurück.

Im Jahrestakt hatte Sánchez ein neues Ass im Ärmel. 2018 entmachtete er mit einem Misstrauensvotum Ministerpräsident Mariano Rajoy. Er brachte Mehrheiten hinter sich, die ihn in zwei Amtszeiten zum Regierungschef machten, 2019 musste er dafür gar zwei Mal gewählt werden.

Sánchez scheut keine Wahlkämpfe, er braucht sie. Zwar landete seine Formation bei den vorgezogenen Neuwahlen heuer nur auf Platz zwei, doch versteht es der amtierende Premier, ein breites Parteienspektrum hinter sich zu bringen. Ob aus Opportunismus oder aus Überzeugung ist offen.

Auf die Stimmen nationalistischer Parteien angewiesen zu sein, dürfte ihm wenig gefallen. Gleichwohl haben Wechselwähler genau dieser Parteien erheblich zu seinem Wahlerfolg beigetragen. Diesen Vertrauensvorschuss wird Sánchez zu bewahren versuchen. Denn nach der Wahl ist immer vor der nächsten.

Moritz Groß



AFP